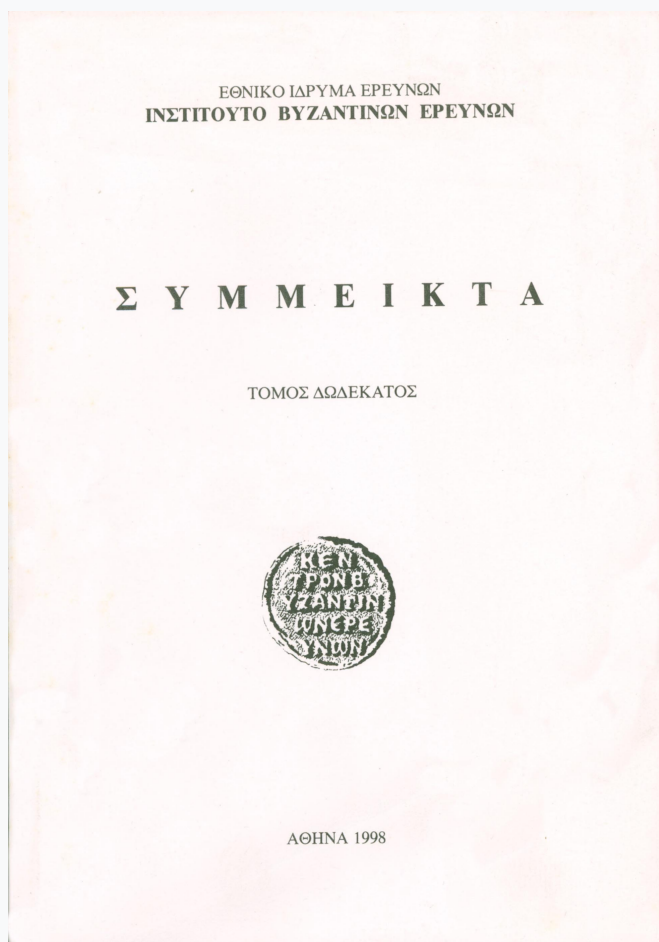


## Byzantina Symmeikta

Vol 12 (1998)

SYMMEIKTA 12



### Die Zitate in der Alexias Anna Komnenes

Diether Roderich REINSCH

doi: [10.12681/byzsym.847](https://doi.org/10.12681/byzsym.847)

Copyright © 2014, Diether Roderich REINSCH



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/).

### To cite this article:

REINSCH, D. R. (1998). Die Zitate in der Alexias Anna Komnenes. *Byzantina Symmeikta*, 12, 63–74.  
<https://doi.org/10.12681/byzsym.847>

DIETHER RODERICH REINSCH

## DIE ZITATE IN DER *ALEXIAS* ANNA KOMNENES

Außerhalb der Byzantinistik ist die Beschäftigung mit dem Phänomen "Zitat" vor allem in Frankreich und in den U.S.A. ein blühender Zweig literaturwissenschaftlicher Forschung<sup>1</sup>. Für die byzantinische Literatur, zu deren innerstem Wesen μύμησις und damit auch das Zitat gehört, kann diese Zitatforschung außerhalb der Byzantinistik vielfältige Anregungen geben, was die Analyse der ästhetischen Funktion dieser Form von μύμησις betrifft. Für manche Autoren ergibt die Entdeckung solcher intertextuellen Bezüge die Möglichkeit, geistesgeschichtliche Zusammenhänge deutlicher zu sehen als vorher<sup>2</sup>. Allerdings ist auch auf diesem Sektor in der Byzantinistik zunächst noch viel Grundlagenforschung zu leisten. Auf die *apparatus fontium* unserer kritischen Ausgaben ist nur selten Verlaß, da sie allzu oft wirkliche Zitate nicht von *similia* unterscheiden und antike Autoren auch dort als zitierte präsentieren, wo bei genauerer Recherche und Analyse die spätantiken-frühbyzantinischen Bearbeitungsstufen dieser Zitate anzuführen wären. Der in die antike Ferne gerichtete Blick der Editoren überspringt die Zwischenstufen und damit die Veränderungen des ursprünglichen Wortlauts; die eigentliche Nuance des Zitats geht für den Leser damit verloren.

<sup>1</sup>. Siehe die über 2000 Eintragungen bei Udo J. HEBEL, *Intertextuality, Allusion and Quotation. An International Bibliography of Critical Studies*, New York et al. 1989.

<sup>2</sup>. Vgl. z.B. G. FATOUROS, Die Abhängigkeit des Theodoros Studites als Epistolographen von den Briefen Basileios' des Grossen, *JÖB* 41, 1991, 61-72. Fatouros weist in minutiöser und auf feiner Beobachtung beruhender Analyse die intertextuellen Bezüge zwischen den Briefen des Theodoros Studites und denen Basileios' des Großen nach. Hinter dem Gewebe des Studites-Briefes wird so jeweils das Gewebe des oder der Basileios-Briefe sichtbar; die Autorität des Kirchenvaters wird im Wort, in der Struktur des späteren Textes lebendig. Theodoros hat im parallelen Kampf des Basileios gegen Arianer und Sabellianer geistlichen und literarischen Beistand in seinem Kampf gegen die Ikonoklasten gefunden.

Ein Beispiel aus einem berühmten Text eines der unmittelbaren literarischen Vorbilder Anna Komnenes, das in vielfältiger Weise im Text der *Alexias* durch zahl- und umfangreiche, in aller Regel für den heutigen Leser versteckte Zitate präsent ist: Michael Psellos<sup>3</sup>. Dieser beendet den Eröffnungssatz seines Rechtfertigungsbriefes an Ioannes Xiphilinos, in welchem er sich gegen den Vorwurf des Platonismus verteidigt, mit einem zum geflügelten Ausdruck gewordenen Zitat: ὦ γῆ καὶ ἥλιε, und er macht, wie es scheint, das Zitat als solches kenntlich, indem er *seine* Situation in ironischer Brechung zur Situation eines klagenden Helden auf der Bühne einer längst vergangenen Zeit in Beziehung setzt: ὦ γῆ καὶ ἥλιε, ἵνα τι καὶ αὐτὸς ἐπιτραγωδήσω τῇ τοῦ λόγου σκηνῇ - “o Erde und Sonne, damit auch ich auf der literarischen Bühne als tragischer Schauspieler etwas deklamiere”. Der letzte Herausgeber des Briefes, U. Criscuolo<sup>4</sup>, kennzeichnet die Worte ὦ γῆ καὶ ἥλιε als Zitat und vermerkt im apparatus fontium zur Stelle: Aeschylus, *Prometheus* 90-91. An dieser Stelle lesen wir in der Tat die Anrufung des gefesselten Prometheus an den Äther, die Winde, die Quellen der Flüsse, die Meereswogen und dann: παμμῆτορ τε γῆ / καὶ τὸν πανόπτην κύκλον ἥλιον καλῶ. Das Zitat, so suggeriert der Herausgeber dem modernen Leser, evoziert die tragische Situation des Prometheus, wie sie in der Tragödie durch Aischylos auf die Bühne gebracht worden war, und transponiert die Aischylos-Worte von der realen Bühne des 6. vorchristlichen mit einem Kommentar des eigenen Vorgehens auf die meta-phorische Bühne des 11. nachchristlichen Jahrhunderts. Eine Umschau in der attischen Tragödie macht jedoch klar, daß sich der zitierte Anruf nicht auf eine bestimmte tragische Situation eines bestimmten Stückes bezieht, sondern in der Tragödie ganz üblich ist. Wir lesen etwa bei Euripides, *Alkestis* 244 sqq., daß Alkestis ausruft: ἄλιε καὶ φάος ἡμέρας... γαῖά τε καὶ μελάθρων στέγαι. Hätte der Herausgeber diese und andere Stellen notiert, würde dem Leser nahegelegt, im Zitat bei Psellos die Anspielung auf einen tragischen *locus communis* zu sehen, und nicht eine Anspielung speziell auf den aischyleischen Prometheus. Bei weiterer Umschau jedoch stößt man auf Demosthenes, *De corona* Λ127; dort wirft Demosthenes seinem Gegner Aischines vor, er habe pompöse Worte gebraucht (ἐπαχθεῖς λόγους) ὥσπερ ἐν τραγωδίᾳ βοῶντα· ὦ γῆ καὶ ἥλιε καὶ ἀρετή. Hier ist bereits ironische Distanz zur Tragödie und Kritik an der Benutzung eines tragischen *locus communis* in einem diesem nicht angemessenen Rahmen artikuliert. Ein

<sup>3</sup>. Den größten Teil dieser Zitate hat St. LINNÉR nachgewiesen: Psellus' Chronographia and the Alexias. Some textual parallels, *BZ* 76, 1993, 1-9.

<sup>4</sup>. Michele Psello. *Epistola a Giovanni Xifilino*, Neapel 1973.

Herausgeber, der diese Stelle als Quelle des Zitats notierte, würde damit beim Leser den ironischen Kontext bei Demosthenes aufscheinen lassen. Suchen wir aber noch weiter, so stoßen wir in den Briefen des Gregor von Nazianz auf folgende Stelle<sup>5</sup> ὦ γῆ καὶ ἥλιε καὶ ἄῆρ καὶ ἀρετῇ· τραγωδήσω γάρ τι μικρόν. Es ist klar, daß Psellos mit seinem ἵνα τι καὶ αὐτὸς ἐπιτραγωδήσω τῇ τοῦ λόγου σκηνῇ auf dieses τραγωδήσω Gregors verweist. Nicht Aischylos wird in diesem Zitat heraufbeschworen —seine Maske schimmert allenfalls als eine unter anderen im Hintergrund—, sondern ein Gemeinplatz der attischen Tragödie, der über Demosthenes an Gregor von Nazianz gelangt und von diesem spielerisch benutzt worden ist. Der Nachsatz bei Psellos ἵνα τι καὶ αὐτὸς ἐπιτραγωδήσω τῇ τοῦ λόγου σκηνῇ ist selbst Zitat, zitathafte Anspielung auf ein Vorbild aus demselben Genos, der Epistolographie. Dem dort vorgeprägten Spiel schließt sich das Spiel bei Psellos an, klar hervorgehoben durch καὶ αὐτός.

Das Beispiel macht deutlich, daß es beileibe nicht damit getan ist, im *apparatus fontium* irgend ein *simile* anzuführen, das man im bequemsten Fall über ein gängiges Lexikon gewonnen hat. Bis zur Erstellung eines Zitaten-Lexikons für die byzantinische Literatur ist es noch ein weiter Weg.

Jenseits der Grundlagenforschung beginnen dann die eigentlich interessanten Fragen; um es mit den Worten von Susan Stanford Friedman zu sagen<sup>6</sup>: “The interesting question for the critic (is), how the successors adapted, assimilated, transformed, altered, reshaped or revised the precursor(s)”. Die Abweichung vom klassischen oder byzantinischen Ausgangstext ist kein Sündenfall; Art und Funktion dieser Abweichungen verdienen auch in der Byzantinistik das literarhistorische Interesse, das ihnen in anderen Philologien ganz selbstverständlich entgegengebracht wird.<sup>7</sup>

Die Zitate in der Alexias sind in der Ausgabe Leibs längst nicht erschöpfend nachgewiesen; ihre Zahl wird sich in der neuen, von A. Kambylis und mir vorbereiteten kritischen Edition beträchtlich erhöhen. Im Zusammenhang hat sie Georgina Buckler in ihrer 1929 erschienenen Monographie zu Anna Komnene auf einigen Seiten behandelt<sup>8</sup>, allerdings unter den einer sehr traditionellen Sehweise verhafteten Rubriken “Anna and Education” und “Plagiary in general”. Sie hat gleichwohl einige gute Beobachtungen gemacht,

<sup>5</sup>. GREG. NAZ., ep. 5.5.

<sup>6</sup>. Weavings: Intertextuality and the (Re)birth of the Author, in J. CLAYTON - E. ROTHSTEIN (Hg.), *Influence and Intertextuality in Literary History*, Wisconsin 1991, 146-180, dort 155.

<sup>7</sup>. Vgl. für die Germanistik das klassische Werk von Herman MEYER, *Das Zitat in der Erzählkunst*, Stuttgart 1961.

<sup>8</sup>. G. BUCKLER, *Anna Comnena*, Oxford 1929 (21968), 191-208.

z.B. diejenige, daß Anna sich nicht in die Nachfolge des Thukydides stellt. Das Proöm, der Ort der programmatischen Zitate, enthält sehr vieles, nur nicht Thukydides (obwohl man auch in modernen Handbüchern diese Behauptung immer noch liest<sup>9</sup>), im übrigen auch nicht Herodot. Annas nicht auf Thukydides und Herodot gerichtete Orientierung weicht von den frühbyzantinischen und ebenso den spätbyzantinischen Historikern ab und wird auch von anderen Autoren des 11. bis 13. Jahrhunderts geteilt, z.B. von Niketas Choniates<sup>10</sup>, Psellos<sup>11</sup>, Kinnamos und Georgios Akropolites; erst Pachymeres wieder stellt sich ausdrücklich in die Nachfolge des Thukydides.

Die programmatischen Zitate bei Anna beginnen bereits beim Titel. Man hat immer wieder darauf hingewiesen, daß hier die homerische Ἥλιος im Hintergrund anklingt. Das ist richtig, doch muß man gleichzeitig auch die Linie zur Ἡρακλείας des Georgios Pisides ziehen, also einem Herrscher-Enkomion. Es gibt, soweit ich sehe, keine Spuren von Entlehnungen aus der Herakleias, aber Pisides dürfte Anna bekannt gewesen sein; immerhin hatte Psellos einen vergleichenden Essay über ihn und Euripides geschrieben. Im Proöm erscheinen *loci communes* in von der attischen Tragödie, von Nikephoros Bryennios und von Michael Psellos vorgeprägter Form, wir verzeichnen längere Zitate aus den Historikern Ioannes von Epiphaneia und Polybios sowie den expliziten und ausführlich erläuterten Verweis auf die Ὑλὴ ἱστορίας des Nikephoros Bryennios als schriftlicher Hauptquelle für Kapitel 1-9 des ersten Buches der *Alexias*<sup>12</sup>, weitere Topoi, für welche ähnliche Prägungen bei Pindar und Xenophon zu finden sind, Wendungen aus Homer, dem Alten Testament, Euripides und zum Schluß noch einmal Nikephoros Bryennios. Das alles lesen wir auf etwas mehr als fünf Seiten Text. Damit sind in die Ouverture des Werkes leitmotivisch die wichtigsten Autoren eingegangen, deren Zitate auch in den folgenden 15 Büchern eine größere Rolle spielen. Epos, Enkomion und unparteiische Geschichtsschreibung nach dem Programm des Polybios bilden auch von der

<sup>9</sup>. Vgl. z.B. A. A. FOURLAS, Art. Anna Komnene, in: *Lexikon des Mittelalters*, I, 1980, 654-655: "Anna, deren Ideal der Attizismus ist,... hatte als lit(erarische) Vorbilder primär Thukydides und Polybios".

<sup>10</sup>. Vgl. dazu G. FATOUROS, Die Autoren der Zweiten Sophistik im Geschichtswerk des Niketas Choniates. Mit besonderer Berücksichtigung von Eunapios und Philostratos, *JÖB* 29, 1980, 165-186.

<sup>11</sup>. Vgl. zu ihm P. CARELOS, Die Autoren der Zweiten Sophistik und die Χρονογραφία des Michael Psellos, *JÖB* 41, 1991, 133-140.

<sup>12</sup>. Zur Behandlung dieser Quelle durch Anna vgl. D. R. REINSCH, Zur literarischen Leistung der Anna Komnene, in: J. O. ROSENQVIST (ed.), *Λεμνόν. Studies Presented to Lennart Rydén on His Sixty-Fifth Birthday*, Uppsala 1996 [Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Byzantina Upsaliensia 6], 113-125.

Zitat-Programmatik her die widerstreitenden Ansätze, die im Werk selbst, an vielen Stellen in expliziter Diskussion, ausgetragen werden. Im Falle der Quelle Michael Psellos hat es im übrigen nach den ersten Beo-bachtungen von Sathas erst der genauen Analyse von Sture Linnér<sup>13</sup> hundert Jahre danach bedurft, damit uns nachkommenden Lesern das Ausmaß der Imitatio und die Fülle der kryptischen Zitate klar wurden. Aber selbst für Psellos, ganz zu schweigen von den anderen Quellenautoren Annas, ist das Potential des Textes noch längst nicht ausgeschöpft.

Die Zitate aus Homer sind in der *Alexias* nach denjenigen aus der Bibel die zweitgrößte Gruppe; im Proöm<sup>14</sup> sind sie eingeführt mit der Wendung μή μοι... τὸν ἀναίτιον καθ' Ὅμηρον αἰτιόωνται. Diese Wendung ist insofern für die Zitierweise Annas typisch, als sie mehrere homerische Elemente so mischt, daß der Leser, der nicht außerordentlich kundig ist oder nachgräbt, der Meinung sein kann, zumindest τὸν ἀναίτιον αἰτιόωνται sei so irgendwo bei Homer zu finden. Das ist nicht der Fall. Es gibt τάχα κεν καὶ ἀναίτιον αἰτιόωτο es gibt ἀναίτιον αἰτιάσθαι und ἀναίτιον αἰτιόωο (also die zweite Person Singular des Optativs), es gibt auch die Form αἰτιόωνται aber nicht in Verbindung mit ἀναίτιος, sondern in dem Satz οἷον δὴ νῦ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται. Die eigenschöpferische Verwendung von disparaten Zitatbruchstücken für ein neues Mosaik, das als ganzes einheitlich wirkt, ist kein Einzelfall. Erst bei genauem Hinsehen sind die einzelnen Spolien als solche erkennbar. Ich bin nicht mit Georgina Buckler der Meinung, daß diese Stellen mit “due to a faint memory” erklärt werden sollten. Viel wichtiger als die Frage nach ihrer Entstehung ist diejenige ihrer Wirkung auf den Leser.

Der nicht ganz intim mit Homer Vertraute wird in folgendem Satz<sup>15</sup> ein auf zwei Verse verteiltes zusammenhängendes Homerzitat vermuten: Ὁ δ' εὐθύς «ἄφρωνος ἔκειτο χαμᾶζε» κατὰ τὸν ποιητήν, «φωνὴ δ' οὐρανὸν ἦκε». Bei näherer Betrachtung fällt allerdings auf, daß χαμᾶζε nach den Regeln der byzantinischen Grammatik korrekt, nach den Regeln der homerischen Grammatik aber unkorrekt verwendet ist. Homer gebraucht es nur als Richtungsadverb zusammen mit Verben der Bewegung: πᾶς δὲ χαμᾶζε κάππεσεν. Das Wort ἄφρωνος kommt bei Homer überhaupt nicht vor, sondern im entsprechenden Kontext steht ἄπνευστος und ἄναυδος: ὁ δ' ἄρ' ἄπνευστος καὶ ἄναυδος / κεῖτ' ὀλιγηπελέων. Die Verbindung ἄφρωνος ἔκειτο χαμᾶζε ist eine als homerisch

<sup>13</sup>. Vgl. oben Anm. 3.

<sup>14</sup>. I 4.25 (LEIB).

<sup>15</sup>. *Alexias* II 225.10-11 (LEIB).

bezeichnete neu gebildete Wendung aus ganz disparatem Homermaterial: aus einem metrisch gleichwertigen Synonym für ein homerisches Wort im entsprechenden Kontext (ἄφρωνος für ἄναυδος), einer aus metrischen Gründen morphologisch im Rahmen homerischer Grammatik variierten Verbalform (ἔκειτο für κείτ' bzw. κείτο) und einem aus ganz anderem Kontext genommenen homerischen Richtungsadverb (χαμᾶζε), umgedeutet als Lokaladverb. Wenige Seiten zuvor<sup>16</sup> hatte Anna dieselbe Homerstelle mit dem "korrekten" Wortlaut ἄναυδος... ἔκειτο zitiert. Die Varianten sind mit "schlechtem Gedächtnis" nicht gut erklärt. Die Fortsetzung wiederum φωνή δ' οὐρανὸν ἦκε ist eine Kontamination aus den homerischen Wendungen αὐτὴ δ' οὐρανὸν ἔκεν und φωνὴ δὲ οἱ αἰθέρι' ἔκανε.

Hält man sich diese Beispiele vor Augen, wird man auch folgende Stelle nicht so ohne weiteres mit Georgina Buckler<sup>17</sup> als "curious misreading" auffassen wollen: Ausgangsmaterial des Zitats ist der geläufige homerische Formelvers ἦμος δ' ἥελιος κατέδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε. Das wird (auf Homer wird nicht ausdrücklich verwiesen) in der Alexias<sup>18</sup> durch Umdeutung des *in tmesi* stehenden ἐπὶ zur vom Verb gelösten Präposition und Interpretation des Subjektes κνέφας als von ἐπὶ regierten Akkusativs zu ἐπεὶ ὁ ἥλιος ἐπὶ κνέφας ἦλθε: Ein homerischer Edelstein erscheint hier wohl in umgeschliffener, nicht in "falsch" gesehener Form.

Die Homer-Zitate in der Alexias können abgesehen von ihrer allgemeinen Funktion, dem Werk die Aura der homerischen Heldendichtung zu verleihen, die klassische Bildung der Autorin zu demonstrieren und dem Leser, der die Zitate erkennt und genießt, einen literarischen Lustgewinn zu verschaffen, auch in ganz spezieller Funktion eingesetzt werden.

Es gibt z.B. einige Fälle, in welchen das epische Zitat die Herabsetzung einer Person bewirkt. Zumindest ambivalent ist die Charakterisierung, Tankred, der Neffe Bohemunds, habe sich wie ein mächtiger Riese und ein ἄχθος ἀρούρης gefühlt<sup>19</sup>; eindeutig negatives Kolorit ist gegeben, wenn es von den Lateinern in Bezug auf ihr Verhalten bei Audienzen mit Alexios heißt<sup>20</sup> πολλὰ μὲν ἕκαστος ἐλάλει καὶ «ἀμετροεπῶς ἐκολῶα» καθ' Ὅμηρον. Die Lateiner partizipieren auf diese Weise an der Rolle des Thersites, über den diese Worte

<sup>16</sup> II 219.14-15 (LEIB).

<sup>17</sup> Vgl. oben Anm. 8, S. 198 Anm. 13.

<sup>18</sup> II 9.4 (LEIB).

<sup>19</sup> III 147.28 (LEIB). ἄχθος ἀρούρης gebraucht Homer (*Ilias* 18.104; *Odyssee* 20.379) als Ausdruck für einen unnützen Esser.

<sup>20</sup> III 163.7 (LEIB).

in der Ilias<sup>21</sup> gesagt werden (wieder mit leichter Variante: ἀμετροεπῶς statt des homerischen ἀμετροεπής). Umgekehrt partizipiert Alexios damit an der Figur Agamemnons, mit welchem er auch an anderen Stellen durch Zitate aus Homer in Beziehung gesetzt wird.

Fast alle Homer-Zitate stehen in den erzählenden Partien, nur wenige dort, wo die Autorin ihre Figuren reden läßt. Die in wörtlicher Rede wieder-gegebene Propaganda der Dukas-Familie zugunsten der Wahl des Alexios zum Kaiser enthält zu dessen Charakterisierung die vox homerica ἀρηϊφίλος<sup>22</sup>, und sogar die fränkischen Barone werden eingeführt, wie sie zu ihrem Kom-mandanten Brienne sagen<sup>23</sup> ὁρᾷς ὡς κακὸν ἐπὶ κακῷ ἐστήριγται, doch ist diese Entlehnung des homerischen κακὸν κακῷ ἐστήριγτο<sup>24</sup> durch Umsetzung in unmetrische Prosa sozusagen entschärft. Mehr läßt die Rücksicht auf die Realität nicht zu. Unveränderte Homer-Zitate im Munde von Barbaren be-gegen dem Leser nicht; dieser Effekt (in der Regel travestierende Komik) wird vermieden, indem an solchen Stellen ein “als ob” eingeschaltet wird. Zwei Bei-spiele: I 160.6-8 heißt es von der Gattin Robert Guiskards, Gaita, die als eine zweite Παλλὰς bezeichnet wird, daß sie μόνον οὐ τὸ ὁμηρικὸν ἐκείνο ἔπος τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ λέγειν ἐφύκει «μέχρι πόσου φεύξασθε;» «στῆτε, ἄνδρες ἔστε». Auch hier besteht im übrigen das Zitat aus zwei verschränkten und frei bearbeiteten Homerstellen<sup>25</sup>. An der anderen Stelle wird dem Seldschuken-Emir Tzachas (Çakan) ein solches Als-ob-Zitat zugewiesen<sup>26</sup>: Ὁ δὲ Τζαχᾶς τὸ ὁμηρικὸν ἐκείνο ἔπος ἐδόκει λέγειν «νῦξ ἤδη τελέθει, ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι».

Die Nuancen literarischer Wirkung der Homer-Zitate in der *Alexias* sind damit nicht erschöpft. Ich füge noch ein Beispiel dafür an, daß der Kontrast zum Epos leichte, aber nicht herabsetzende ironische Distanz beim Leser bewirkt: Auf zwei verschiedenen Booten begegnen sich auf dem Bosporos vor dem Kaiserpalast Georgios Palaiologos (im Bürgerkriegslager der Komnenen und Dukas) und sein Vater Nikephoros (treuer Anhänger des noch amtierenden Kaisers Botaneiates). Der Sohn begrüßt den Vater von Schiff zu Schiff mit der gebotenen Ehrerbietung, dieser aber, der Vater, so heißt es dann, οὐ περιχαρῶς

<sup>21</sup>. Ilias 2.212.

<sup>22</sup>. I 85.22 (LEIB): ἀρηϊφίλος τε ὦν καὶ τοὺς γενναίους τῶν στρατιωτῶν ἐξόχως ποθῶν.

<sup>23</sup>. II 43.7-8 (LEIB).

<sup>24</sup>. Ilias 16.111.

<sup>25</sup>. Odyssee 6.199: στῆτέ μοι, ἀμφίπολοι· πόσε φεύγετε φῶτα ἰδοῦσαι; (hier spricht Nausikaa zu ihren Dienerinnen !). Ilias 5.529 und öfter ὦ φίλοι, ἄνδρες ἔστε bzw. Ilias 6.112 und öfter ἄνδρες ἔστε, φίλοι.

<sup>26</sup>. II 116.1-3 (LEIB).



αὐτὸν ἐθεάσατο οὔτε μὴν «γλυκερὸν φάος» ὠνόμασε, καθάπερ ποτὲ ὁ Ἰθακήσιος Ὀδυσσεὺς τὸν Τηλέμαχον θεασάμενος<sup>27</sup>. Auch dieses Zitat ist an den neuen Zusammenhang adaptiert, diesmal nicht der Form, sondern der sprechenden Person nach. Bei Homer findet sich die Anrede γλυκερὸν φάος an Telemach zweimal, aber es ist nicht Odysseus, der ihn so begrüßt, sondern einmal Eumaios und das andere Mal Penelope.

Von den Bibelzitatens will ich nur auf zwei kurz eingehen, die bei traditioneller Erklärung unter den Gesichtspunkten “mistake” und “confused memory”<sup>28</sup> zu subsumieren sind. An der ersten dieser beiden Stellen führt Anna aus, daß Alexios trotz großer körperlicher Beschwerden das Allgemeinwohl über sein eigenes Wohlergehen gestellt habe, und sie fährt fort: “Denn nichts vermochte ihn von seiner Liebe zu den Christen abzuhalten, nicht Schmerzen und nicht Freuden, nicht die Strapazen in Kriegen und auch sonst nichts, sei es klein oder groß, nicht die sengenden Strahlen der Sonne, nicht die schneidende Winterkälte und nicht die mannigfachen Überfälle der Barbaren” —οὐδὲ γὰρ ἐχώριζεν αὐτὸν τῆς τῶν Χριστιανῶν ἀγάπης, οὐκ ἀλγηδόνες, οὐχ ἡδοναί, οὐ πολέμων κακώσεις, οὐκ ἄλλο οὐδέν, οὐ μικρὸν οὐ μέγα, οὐχ ἡλίου φλογώσεις, οὐ χειμῶνων δριμύτητες, οὐ προσβολαὶ βαρβάρων παντοδαπαί<sup>29</sup>. Benutzt ist hier der Römerbrief, nicht nur cap. 8,35, wie von Buckler und Leib angegeben (τίς ἡμᾶς χωρίσει ἀπὸ τῆς ἀγάπης Χριστοῦ; θλίψεις ἢ στενοχωρία ἢ διωγμὸς ἢ λιμὸς ἢ γυμνότης ἢ κίνδυνος ἢ μάχαιρα), sondern in erster Linie cap. 8.38-39: πέπεισμαι γάρ, ὅτι οὔτε θάνατος οὔτε ζωὴ οὔτε ἄγγελοι οὔτε ἀρχαὶ οὔτε ἐνεστώτα οὔτε μέλλοντα οὔτε δυνάμεις οὔτε βάθος οὔτε τις κτίσις ἑτέρα δυνήσεται ἡμᾶς χωρίσαι ἀπὸ τῆς ἀγάπης τοῦ θεοῦ τῆς ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν. Vor allem dieser Satz liegt als Folie hinter der Reihe der verneinten Begriffe in der *Alexias*. Entscheidend sind die Umprägung von ἀγάπης τοῦ Χριστοῦ des Paulus-Briefs in τῆς τῶν Χριστιανῶν ἀγάπης und die Ersetzung der einzelnen Bestandteile der Negativreihe durch Begriffe, die zum Verhalten des Kaisers passen, der ungeachtet seiner Schmerzen zu Feldzügen im Interesse seiner Untertanen aufbricht. Auffällig ist und geradezu als Markierung des Zitats dient das Wort ἡδοναί, daß auf der Erzählebene der *Alexias* gar nicht in den Kontext paßt. Durch dieses Wort scheint die Ebene des Zitierten durch, denn es erhält als Gegenbegriff zum voranstehenden ἀλγηδόνες seinen Sinn erst durch das Gegensatzpaar θάνατος-ζωή auf der Ebene des Zitierten. Buckler

<sup>27</sup>. I 97.23-25 (LEIB).

<sup>28</sup>. BUCKLER (vgl. oben Anm. 8), 195 und 196.

<sup>29</sup>. III 61.8-12 (LEIB).

interpretiert diesen Befund einfach als Abweichung vom Original wegen Nichtverstehens: “The change of the word ‘Christ’ into ‘Christians’ shows that Anna had entirely misunderstood the passage”<sup>30</sup>. Buckler hat verkannt, daß das so bearbeitete Zitat durchaus einen Sinn hat, aber einen Sinn hinter dem Text, nämlich Alexios in die Nachfolge Christi zu rücken. Das Zitat steht damit im Dienst eines durchgehenden Zuges in der *Alexias*, Alexios Komnenos in Konkurrenz zu Konstantin dem Großen als apostelgleich (ἰσαπόστολος), ja sogar als christusgleich darzustellen. An einer späteren Stelle<sup>31</sup> drückt Anna die Apostelgleichheit unumwunden aus: καὶ ἔγωγε τοῦτον τρισκαιδέκατον ἄν ἁπόστολον ὀνομάσαιμι. Unser Zitat hat den Sinn, auf versteckte Weise die Christusgleichheit anzudeuten.<sup>32</sup>

Die andere Stelle hat ebenfalls mit einem Paulus-Zitat zu tun. Anna Komnene schildert dort ein Seegefecht, in welchem sich ein lateinischer Priester als aktiver Krieger besonders hervortut, was Anna als gesetzwidrig, antikanonisch und dem Gebot des Evangeliums zuwiderlaufend geißelt: “Uns nämlich”, so heißt es dort<sup>33</sup>, “befehlen die kirchlichen und weltlichen Gesetze sowie die Lehre des Evangeliums: ‘Du sollst nicht berühren, du sollst nicht murren, du sollst nicht anfassen’; denn du bist ein Priester —μη θίξης, μη γρύξης, μη ἅψη· ἱερωμένος γὰρ εἶ”. Der erste Teil dieses Satzes knüpft an Col. 2.21 an: μη ἅψη μηδὲ γεύση μηδὲ θίγης. Der Zusammenhang aber ist dort ein völlig anderer: Paulus wendet sich gegen seiner Ansicht nach absurde Speise- und Berührungsverbote. Das ἱερωμένος γὰρ εἶ ist ein Zusatz Annas. Der Leser soll ihn für einen Teil des Zitates halten, andererseits trägt er ein deutliches Mal seiner Fremdheit: Das Wort ἱερωμένος kommt im ganzen NT nicht vor, auch nicht in LXX. Die Änderung von γεύση in γρύξης ist in meinen Augen kein Fehler der Überlieferung<sup>34</sup>, auch kein Gedächtnisfehler Annas<sup>35</sup>, sondern eine Adaptation

<sup>30</sup>. BUCKLER (vgl. oben Anm. 8), 196.

<sup>31</sup>. III 181.20-21 (LEIB).

<sup>32</sup>. Wer der Meinung sein sollte, eine Parallelisierung Alexios-Christus sei ein der *Alexias* fremdes Interpretament, sei auf die Passage III 157.3-10 Leib verwiesen, wo wir folgendes lesen: “Als ein solcher Basileus zeigt sich mein Vater in allen Dingen, wenn er auch später von allen großen Undank erfuhr, wie einst auch der erste Wohltäter, der Herr, der in der Wüste Manna regnen ließ, das Volk in den Bergen speiste und sie trockenen Fußes durch das Meer gehen ließ und später doch mißachtet und mißhandelt, geschlagen und schließlich von den Gesetzlosen zum Tod am Kreuz verurteilt worden ist”.

<sup>33</sup>. II 218.20-22 (LEIB).

<sup>34</sup>. So interpretiert F. TAILLIEZ, Le sceau d’Anne Comnène et deux corrections, *OCP* 14, 1948, 176-179.

<sup>35</sup>. So BUCKLER (vgl. oben Anm. 8), 195-196.

des für den Kontext in der *Alexias* gänzlich unpassenden γεύση, welche die Umdeutung von μὴ θίξις und μὴ ἄψη zum Verbot kriegerischer Handlungen überhaupt erst erlaubt und nicht von vornherein unmöglich macht. Der Text der *Alexias* enthält hier dem zitierten Text gegenüber geradezu poetische Freiheiten.

So zeigt auch die Bearbeitung von Bibelzitat für den neuen Kontext, daß es sich nicht, wie traditionell erklärt wird, um “mistakes” und “confused memory” handelt. Das bearbeitete Zitat hat einen Sinn hinter dem Text. Der Leser soll die Einarbeitungen einerseits für einen Teil des Zitates halten, andererseits tragen sie deutliche Male ihrer Fremdheit. Wirklich angeeignete Tradition erlaubt es, mit den Zitaten frei zu schalten, auch mit Zitaten aus religiösen Texten<sup>36</sup>; philologische Genauigkeit hat es dagegen mit den toten Buchstaben zu tun.

Zum Schluß möchte ich noch auf einen stilistischen und kompositionellen Zug der *Alexias* hinweisen, der sich in Zitaten etwas anderer Art niederschlägt, nicht in Zitaten, die unbedingt eine konkrete Stelle eines Autors oder einer Schrift aufnehmen und, sie verändernd, in einen neuen Kontext einfügen, sondern in Zitaten, die auf eine bestimmte Darstellungsweise einer ganzen Literaturgattung deuten, ich meine auf die fiktionale Erzählung in einem ganz weiten Sinne. Stilistisch gehören diese Wendungen nicht der hohen Sphäre klassischer Literatur an, sondern halten sich eher auf der Ebene auch in der Umgangssprache geläufiger Redensarten, für die wir Belege in den Sprichwörter-sammlungen oder im heutigen Griechisch finden und die wir bisweilen bis zum antiken Roman zurückverfolgen können. Die Spur ist nicht breit und ausgetreten, aber deutlich: Für eine Wendung wie μέχρις ὁστέων καὶ μυελῶν<sup>37</sup> finden sich Parallelen bei Heliodor<sup>38</sup> (ἄχρις ἐπ’ ὁστέα καὶ μυελούς) und im modernen Griechisch (μέχρι μυελοῦ ὁστέων). Von ἀνγαζούσης ἡμέρας<sup>39</sup> führt eine Spur zu Digenis Akrites<sup>40</sup> (καὶ τοῦ φωτός ἀνγάζοντος ἀπ᾽ ὅτι τῆς ἡμέρας) und zurück zu einer ganz signifikanten, weil exponierten Stelle, nämlich den

<sup>36</sup>. Sehr aufschlußreich ist für solche Texte die Studie von Daniel BOYARIN, *Intertextuality and the Reading of Midrash*, Indiana Univ. Press 1990. Vgl. auch das dort formulierte Prinzip (S. 23): “Poetry also creates new discourse out of fragments of quotation, allusion, and transformation of earlier discourses; any violations (and preservations) of ‘the original meaning and context’ are legitimated by that authorial claim to be speaking in his/her own voice”. Ich würde dieses Prinzip nicht auf die Dichtung beschränken, sondern für jede fiktionale Literatur gelten lassen.

<sup>37</sup>. I 8.1-2 (LEIB).

<sup>38</sup>. *Aithiopika* 99.20-21 (COLONNA).

<sup>39</sup>. I 13.3-4 (LEIB).

<sup>40</sup>. Redaktion G 1571 (TRAPP); vgl. auch Redaktion Z 3632 (TRAPP).

Eingangsworten der *Aithiopika* des Heliodor: ἡμέρας ἄρτι διαγελώσης καὶ ἡλίου τὰς ἀκρωρείας καταυγάζοντος, die an mehreren anderen Stellen der *Alexias* sogar noch deutlicher anklingen; sie werden fast formelhaft verwendet<sup>41</sup>. Für eine andere Wendung (ἔδρασεν ὃ τι δὴ καὶ ἔδρασεν) findet sich wörtliche Entsprechung ebenfalls in den *Aithiopika*<sup>42</sup>.

In dieselbe Richtung der erzählenden fiktionalen Literatur verweisen die Überleitungssätze, mit welchen Anna in der *Alexias* den Schauplatz oder das Thema der Darstellung wechselt, z.B. zu Beginn von Buch I Kapitel 7: τὰ μὲν οὖν κατὰ τὸν Βρυέννιον οὕτω διήνυστο· ὁ δὲ μέγας δομέστικος Ἀλέξιος... Oder am Ende von Buch I Kapitel 14: “Aber wir wollen Bohemund noch nicht nach Avlōn übersetzen lassen (διαπεράσωμεν), sondern vorher zusehen, was er auf dem gegenüberliegenden Festland unternommen hat”. H. Hunger<sup>43</sup> hat im Zusammenhang mit Akropolites, wo es ähnliche Erscheinungen gibt, von “aus der Rhetorenschule stammenden kurzen Überleitungssätze(n)” gesprochen. Ich glaube, das Phänomen weist auf ein anderes Feld der Literatur; es ist eher ein allgemeines Kennzeichen einer gerade nicht hochrhetorischen-künstlichen Art zu erzählen. Ich verweise auf Vitzentzos Kornaros’ *Erotokritos*, indem ich nur eine von vielen einschlägigen Passagen zitiere<sup>44</sup>: τούτη ἄς ἀφήσωμε γιὰ δὰ τὴν ποθοπλανταμένη, / νὰ πῶ γιὰ τὸ Ρωτόκριτο ποὺ σ’ λογισμὸν ἐμπαίνει, sowie auf eine Literaturgattung, welche der Rhetorenschule und auch dem Attizismus noch ferner steht, das Volksmärchen: Ἀς ἀφήσουμε τὸ κορίτσι καὶ ἄς πᾶμε στὸ παλικάρι ποὺ ἦτανε μέσα στὸ πηγάδι<sup>45</sup>, Ἀς ἀφήσουμε τώρα τὸ Μαριώ κι ἄς πιάσουμε τὸ Γιαννάκη<sup>46</sup>, Ἀς ἀφήσουμε τώρα τὸ Σιμιγδαλένιο μὲ τὴ δεύτερη τὴ γυναῖκα του κι ἄς πᾶμε στὴν πρώτη<sup>47</sup>.

Ich habe versucht zu zeigen, daß die Zitate in der *Alexias* nicht nur aufgesetzte Bildungsstrümmen und nebenbei hinzugefügte rhetorische Lumina darstellen, sondern kunstvoll eingesetzte und kunstvoll wirkende Mittel der Gestaltung sind.

<sup>41</sup> Vgl. I 34.14-15; 73.23; 76.21-22; 137.27; 147.20-21; II 141.9 (LEIB).

<sup>42</sup> I 28.21 (LEIB)= *Aethiopika* V 1 (141.1-2 COLONNA).

<sup>43</sup> *Hochsprachliche Literatur* I, 146.

<sup>44</sup> I 757-758 (ALEXIOU).

<sup>45</sup> G. IOANNOU, *Παραμύθια τοῦ λαοῦ μας*, Athen 1979, 43.

<sup>46</sup> Ebendort, 54.

<sup>47</sup> Ebendort, 62.

Diether Roderich REINSCH, Τα παραθέματα στην *Ἀλεξιάδα* της Ἄννας Κομνηνῆς

Τα τελευταία χρόνια η μελέτη των παραθεμάτων έχει δείξει την ανάγκη απεμπλοκής από την απλή ένδειξη των φιλολογικών παραλλήλων στο υπόμνημα πηγών, όπως αυτό παρατίθεται στις κριτικές εκδόσεις βυζαντινών κειμένων. Η ανάλυση παραθεμάτων από τον Όμηρο και την Καινή Διαθήκη που χρησιμοποιούνται από την Ἄννα Κομνηνή στην *Ἀλεξιάδα* υποδεικνύει ότι η συγγραφεύς χειρίζεται ελεύθερα τις πηγές της διασκευάζοντας, παραφράζοντας και προσαρμόζοντάς τις ανάλογα με τις αφηγηματικές ανάγκες του κειμένου της. Οι αποκλίσεις, επομένως, από το αυθεντικό κείμενο δεν μαρτυρούν σύγχυση, αλλά συνειδητή επεξεργασία.